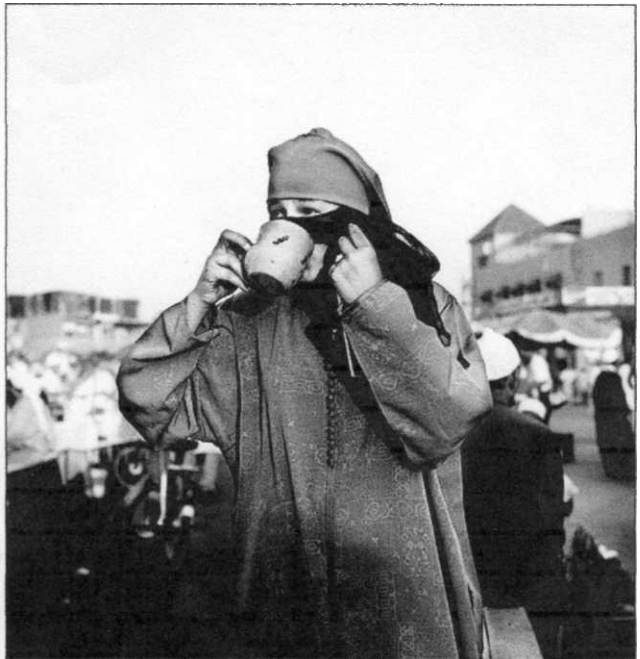




Lebensmittelmarkt auf dem Platz der Geköpften FOTOS: ALFREDO CAUZ/PANOS



Der Schlangen-Charmeur

Inmitten der Medina des marokkanischen Marrakesch liegt die Djemaa el Fna - der Platz der Geköpften. Wie im Mittelalter führen die Gaukler und Schlangenbeschwörer hier ihre Kunststücke vor. Zum Gastspiel bei den

KUSS DER KOBRA

Tierschutz contra Tradition: Auf dem Djemaa el Fna, dem „Platz der Geköpften“, mitten in Marrakesch bestaunen täglich Urlauber alte Männer in traditionellen Gewändern, die keine Angst vor den giftigen Reptilien zu haben scheinen. Die französische Tierschutzorganisation Geos fordert nun in einer internationalen Kampagne Touristen auf, das „unwürdige Spektakel“ zu ignorieren. Mehr noch, nach den Wünschen der Tierschützer sollen die Urlauber auf die Polizeiwache des Djemaa el Fna gehen und protestieren. Binnen

VON ANDREAS KIRCHGASSNER

Marrakesch. Wer die Stadt besucht, kommt unweigerlich über den „Platz der Geköpften“. Früher sollen hier die Köpfe der Hingerichteten aufgefällt worden sein. Heute brodelt er über vor Geschäftigkeit, den ganzen Tag, die halbe Nacht. Nur beim Ruf des Muezzin wird es still. Kaum ist der Ruf verhallt erheben sich schon wieder die Rassen der Gnawa, die Schalmeyen der Aissaoua, die Trommeln und Geigen der Berber. Während ich das Mikro auspacke, frage ich mich, was Wirklichkeit ist auf dem Platz der Schausteller. Wie erkenne ich eine touristische Szenerie am Ort allgemeiner Inszenierung? Touristen schwärmen mit ihren Kameraobjektiven aus, versuchen heimlich, Bilder von den Gauklern zu schießen. Die ihrerseits jagen hinter ihrer Bezahlung her. Ein Junge zaubert im Kreis der Zuschauer Eisenringe zusammen und wieder aus einander. Ohne sich umzudrehen spürt er uns im Rücken. Das ist echte Zauberei! Ein Wink, und seine kleine Schwester steht vor uns und sammelt ihren Obolus ein. Wir schlendern weiter, Thomas und ich. Thomas ist meine Deckung, aus der heraus ich Töne einfangen will. Er war zuletzt 1979 hier. Damals waren die Besucher Hippies, keine Reisergruppen. Er berichtet, wie ihn die Schalmeyen der Aissaoua darauf brachten, Sackpfeife zu spielen. Seither bereist er die Welt wie die mittelalterlichen Spielleute. Improvisation, sagt er, das ist die Königsdisziplin in der Musik. Auf dem Djemaa el Fna will er nun zu den Aissaoua zurückkehren und ihnen ein Zusammenspiel anbieten.

Das wird nichts, denke ich. Von allen Schaustellern auf dem Djemaa el Fna, den Feilschenden und Trödlern, den Bettlern Coca-Cola-Flaschen-Anglern, Spaßmachern und Beutelschneidern, den Strolchern, Rotzungen und zwielichtigen Frauen, den kleinen Gnaven und großen Über-

lebenskinstem, sind die Aissaoua der Hitze aktiv geworden. Abbess die Schlimmsten. Sie nur anzusehen führt unweigerlich zu Preisdiskussionen. Die Gruppe unter dem altersschwachen Sonnenschirm erscheint mir wie eine einzigartige Sammlung von Spitzbuben. Allesamt sind sie schnauzbärtig, tragen Turbane und schmuddelig weiße Überwürfe. Inmitten von trägen Puffottern und sich reckenden Kobras sehen sie nicht danach aus, ab warteten sie auf Thomas' Improvisationskunst. Unverdorren packt Thomas seine Sackpfeife aus. Die Männer staunen. Er erklärt die Verwandtschaft seiner Pfeife mit ihrer Schalmey. Bläst den Balg auf. Der quäkende Grundton beginnt er zu spielen. Jetzt sind die Aissaoua hellwach. Einer greift sich an, weiterzuspielen, und ich schalte den Rekorder ein. Aber Abbess will, dass wir an diesem Abend um sieben wieder-

Die Gruppe der Aissaoua unter dem Sonnenschirm erscheint mir wie eine einzigartige Sammlung von Spitzbuben

Abbess führt nun vor, wie er eine Kobra küsst und sich dabei in die Lippe beißen lässt. Auf seiner Visitenkarte nennt er sich „Charmeur de serpents“. Aber die Marokkaner, die seine Tricks längst kennen, lachen. Wütend greift er eine Brillenschlange vom Teppich und rennt damit auf sie los. Sie springen auseinander: Vor den Schlangen haben sie größten Respekt Dann müssen auch Thomas und ich springen. Die Puffotter unter uns ist in die Decke sind hier Schlangenkisten gestapelt. Er beginnt damit, Schlangen umzuschichten. Manche kommen nach oben, in die Wärme

Am Abend erreicht das Treiben auf dem Djemaa el Fna seinen Höhepunkt. Der Platz steht im Rauch zahlloser Garfküchen, die mit dem Duft von Gewürzen und Gebratenem locken Für die Einheimischen gibt es Schafsköpfe und Inneereien, für die Touristen Fisch und Pommes. Kaum hat Abbess uns gesehen, werden die Schlangen in die Kiste verpackt. Der Teppich wird eingerollt, und er hält für uns ein Taxi an. Ich überlege, ob Abbess das Abendgeschäft auf dem Djemaa el Fna sausen lässt, weil wir das bessere Geschäft sind. Immerhin trage ich die Retsekasse um den Bauch. Abbess fährt auf seinem Moped voraus. Es geht durch den mörderischen Abendverkehr. Ein Wirrwarr von Lieferwagen Likws, qualmenden Mopeds und Eselskarren. Abbess überholt rechts, nimmt Abkürzungen, rast, ohne abzubremsen, auf verstopfte Kreuzungen zu.

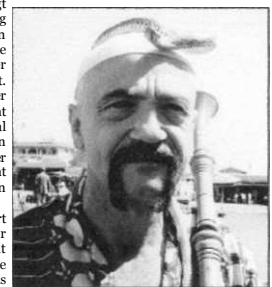
Das Viertel, in das wir kommen, besteht aus halb fertigen Mietshäusern. Abbess bezahlt den Fahrer und führt uns in den Kellerraum eines Hauses. Dort lädt er seine Kiste ab. Bis unter der Glühbirnen. Andere werden bereits zu aktiv und deshalb nach unten verfrachtet. Wieder wird Abbess gebissen. Unnötig, die Wunde aufzu-schneiden. Die Kobra hatte noch kurze Zahne. Dieser Beruf ist wirklich gefährlich, erklärt Abbess. Sein Vater sei durch einen Schlangenbiss gestorben. Aber wir Aissaoua, sagt er, sind ver-rückt mit unseren Schlangen. Mein kleiner Sohn will nicht fernsehen, nicht mit dem Handy spielen. Immerzu will er nur zu den Schlangen.

Wir steigen mit ihm fünf Stockwerke hinauf. Im Dachgeschoss öffnet er uns sein Wohnzimmer. Darauf war ich nicht gefasst: blütenweiße Wände mit farbigen Applikationen. Unsere nackten Füße sinken in einen weiroten Teppich. Rundherum niedrige Sitzpolster, mit feinem Stoff bezogen. Ein paar ältere Herren setzen sich zu uns. Der erste packt sein Beuteltchen Kif aus und stopft die „Sipsi“. Er zündet die Pfeife an und reicht sie seinem Nachbarn. Hier ist es ruhig, sagen sie. Abbess schaltet den großen Farbfernseher an. Symphoniker spielen Haydn. Auch als Abbess und ein weiterer Aissaoua beginnen, auf Rohrflöten zu blasen und ich das Mikrophon heraushole, bleibt der Fernseher auf voller Lautstärke. Ich horche auf die Flöte, die sie quer an den Mund ansetzen. Der Ton klingt klagend, eingebettet in den ausströmenden Atem der Spieler. So leise es mit der Sackpfeife ur geht stimmt Thomas ein. Über den Haydn hinweg sprechen ihre Instrumente. Ich prüfe die Aussteuerung, positioniere das Mikro... da springt die Tür auf und der Dialog der Töne bricht ab. Abbess' Bruder Mohammed bringt von einer Hochzeit weitere Aissaoua mit. Herausgeputzte Gäste.

Darunter ein goldbehaarter junger Mann mit wildem Turban. Als das Tuch verrutscht, wird seine vernarbte Stirn sichtbar. Schnitte von den Trance-tänzen mit dem Messer. Ich will mehr über die Hintergründe ihres Schlangenkults erfahren. Aber diese Fragen interessieren die Anwesenden nicht.

Mohammed berichtet lieber, wie er mit seinem Moped tief in die Westsahara fährt. Er benötigt keine Mungos, die Schlangen aufspüren, keine Spiegel, mit denen man Kobras blenden kann. Er folge den Spuren der Schlangen im Staub. Mit einem Stock grabe er sie aus. Wenn sie rauskommen, packe er sie. Das habe er vom Großvater gelernt, dem Schlangenfänger und Musiker. Abbess bringt gleich eine Sammlung Rhaits des verstorbenen Großvaters. Ohne Umstände schenkt er Thomas ein Instrument. Thomas lehnt ab, aber das lässt Abbess nicht gelten. Noch einmal horche ich auf, ob ein Preis genannt wird. Aber niemand macht irgendwelche Anstalten dazu.

Der Morgen dämmert bereits, als wir aufbrechen kein Taxi weit und breit. Unsere Gastgeber nehmen uns mit zu ihrer Hochzeit. In dem großen Zelt hocken nur noch wenige Gäste. Die anderen liegen auf dem nackten Boden und schlafen. Der Bräutigam wird geweckt. Wir steigen in den gemieteten Hochzeitswagen, einen schweren Schlitten mit verdunkelten Scheiben. Der Bräutigam chauffiert uns durch das menschenleere Marrakesch. Endlich Überwinde ich mich und zücke ein paar Scheine. La! Nein! Betretenes Schweigen. Beschämt schaue ich zu Boden. Macht nix, sagen sie und lächeln. Auf dem Djemaa el Fna umarmen wir uns und versprechen, einander wiederzusehen. Als sie gefahren sind, bedrängen uns wild behaarte Bettelkinder. Anscheinend schlafen sie nie. Der letzte Saftverkäufer presst uns einen Orangensaft. Der Preis hat sich durch den Nachtschlag verzehnfacht.



Thomas, der Sackpfeifenspieler FOTOS: A. KIRCHGASSNER

wenigen Tagen hätten mehr als 200 Menschen aus vielen Ländern den Aufruf unterschrieben, berichtet Michel Aymerich von Geos. Etwa 20 Prozent der Unterzeichner seien Marokkaner. Die Vorführungen in Marrakesch mit Kobras, Vipern und Nattern seien „mittelalterlich“, sagt er. „Schlangen sind taub, sie reagieren nur auf Bewegung. Nur Kobras wenden sich der Flöte zu. Und das nicht, weil ihnen die Musik gefällt, sondern weil sie sich bedroht fühlen.“ Zur Sicherheit ihrer Beschwörer würden ihnen häufig die Giftdrüsen entfernt – Abszesse und ein langsamer, qualvoller Tod seien damit vorprogrammiert. Aber auch die anderen Schlangen überlebten den Stress nur wenige Wochen. In Freiheit könnten sie 12 oder gar 15 Jahre alt werden. Die Schlangenbeschwörer können die Vorwürfe nicht verstehen. Schließlich leben sie schon immer von den Tieren.